

ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNGEN

IM FREISTAAT SACHSEN



Meißner Drosselgrund

Aus dem Tunnel in das Altsiedelland
- archäologische Ausgrabungen im
neuen Trassenbereich der B 101

Inhalt

I.	Der Meißner Burgberg und sein Umfeld	2
II.	Altfunde von der Gemarkung Obermeisa	4
III.	Schlitzgrbchen (5500-2500 v. Chr.)	6
IV.	Eine Siedlung der frühen Bronzezeit (erste Hälfte 2. Jahrtausend v. Chr.)	8
V.	Eine Siedlung der jüngsten Bronze- und vorrömischen Eiszeit (8. bis 1. Jahrhundert v. Chr.)	10
	Impressum und Danksagung	15

I.

Der Meißner Burgberg und sein Umfeld

In der sächsischen Landesgeschichte spielte der Meißner Burgberg eine zentrale Rolle. Nach der Eroberung der in der fruchtbaren Lommatzcher Pflege gelegenen Burg „Gana“ im Winter 928/929 und dem Sieg über die slawischen Daleminzier gründete König Heinrich I kurz darauf die Burg Meissen auf einem Felssporn, der sich zwischen Triebisch- und Meisatal bis fast an die Elbe vorschiebt. Das Erscheinungsbild der „Wiege Sachsens“ ist heute von Dom und Albrechtsburg geprägt. Ausgrabungen der 1950er und 1960er Jahre sowie jüngerer Zeit verdanken wir wesentliche Einblicke in die früh- und hochmittelalterliche Bebauung (Abb. 1).

Weithin unbekannt ist allerdings die Tatsache, dass die günstige Lage des Plateaus schon Jahrhunderte vor der mittelalterlichen Burggründung Menschen angezogen hatte. Tatsächlich reicht die Besiedlung des Burgberges bis in die späte Bronzezeit zurück. Seit Johannes Deichmüller 1910 im Domchor auf Scherben der frühen Eisenzeit gestoßen war, sind unter mittelalterlichen Schichten bei Grabungen immer wieder Siedlungsreste der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (1200-500 v. Chr.) zum Vorschein gekommen. Ein Abschnittswall ist am ehesten an jener Schmalstelle im Westen zu erwarten, wo sich auch heute noch der Zugang befindet (Abb. 2).



Abb. 1: Der Meißner Burgberg aus der Luft

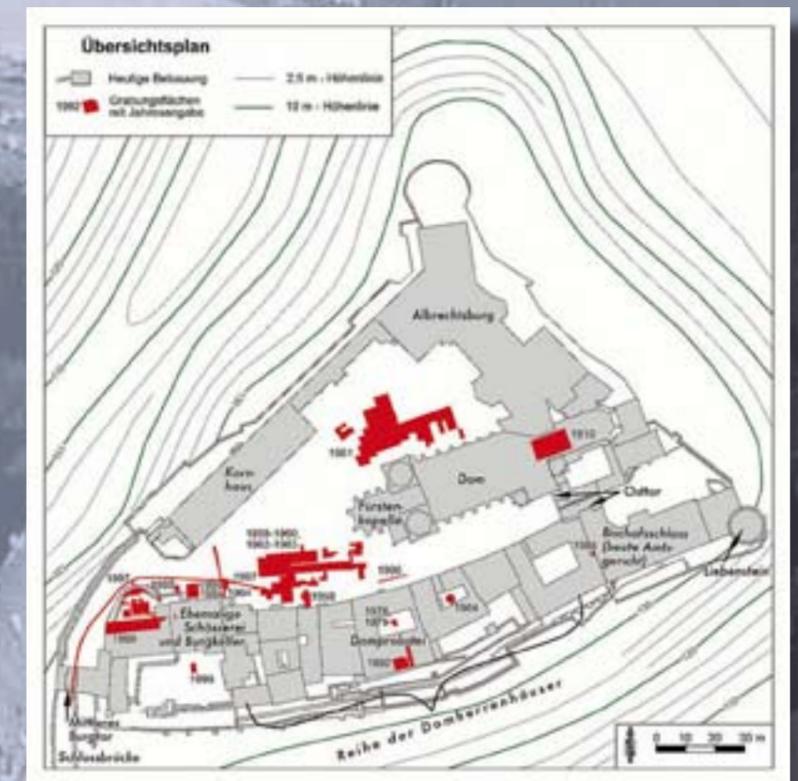


Abb. 2 :

Unter der mittelalterlichen Bebauung sind bislang immer wieder Spuren einer prähistorischen Besiedlung des Meißner Burgberges zum Vorschein gekommen. Möglicherweise war das spornartige Plateau bereits in vorgeschichtlicher Zeit an der Schmalstelle im Bereich des heutigen Zugangstores befestigt

Noch weniger bekannt ist das Umfeld der vorgeschichtlichen Befestigung auf dem Meißner Burgberg. Immerhin lässt sich an der „Freiheit“ zwischen dem sächsischen Landesgymnasium St. Afra und der Judenbergsstraße ein spätbronzezeitlicher Friedhof annehmen (Abb. 3).

Unlängst sind beim Bau eines Unterstandes auf dem Gelände des Landesgymnasiums am Rand des Stadtgrabens „Hinter Mauer“ in großer Tiefe Grabfunde der Bronzezeit zum Vorschein gekommen (Abb. 4).

Etwas unterhalb, zwischen Rosen- und Görnische Gasse mag sich eine Siedlung dieser Zeit bis hinab ins Triebischtal erstreckt haben. Angesichts dieser immer noch sehr lückenhaften Quellenlage stellen die Ergebnisse der Ausgrabungen, die im Bereich der B101 oberhalb des Drosselgrundes im Winter 2004/2005 und im Frühjahr 2005 stattgefunden haben, eine erhebliche Ergänzung unseres Kenntnisstandes dar.



Abb. 4 (oben):
Spätbronzezeitliches Brandgrab vom Areal des Landesgymnasiums St. Afra

Abb. 3 (links):
Über das engere Hinterland des Meißner Burgberges (1) ist bislang wenig bekannt: Von einem spätbronzezeitlichen Friedhof (3) zwischen dem Landesgymnasium St. Afra und Judenbergsstraße sind bei Bodeneingriffen einzelne Brandgräber zum Vorschein gekommen. Etwas unterhalb darf eine Siedlung dieser Zeit vermutet werden (2). Ebenfalls in die späte Bronzezeit gehört ein Brandgrab, das 1926 im Drosselgrund bei Leitungsverlegungsarbeiten entdeckt worden ist (5). Einer näheren Einordnung entziehen sich dagegen bronzezeitliche Scherben aus dem Meisatal (4). Das oberhalb des Tunnelportals am Roten Gut ergrabene Siedlungsareal war Bestandteil dieser Siedlungslandschaft zwischen 1200 und 400 v. Chr. (6)

II.

Im April 1926 war nämlich im Drosselgrund in der Nähe des Gutes Vogelsang beim Bau einer Wasserleitung in einer Tiefe von 0,6 m ein Brandgrab der späten Bronzezeit zum Vorschein gekommen: Eine Terrine mit schräg kannelierter Schulter enthielt Leichenbrand, Bruchstücke einer Bronzenadel sowie eine Tasse (Abb. 8-9).

Eine Nachlese des Dresdner Archäologen an der Fundstelle erbrachte einige Scherben und Leichenbrand, aber kein weiteres Grab.

Etwa 500 m weiter südöstlich sollen 1936 nördlich des Ortsteiles Obermeisa bronzezeitliche Scherben entdeckt worden sein. Auch wenn das Gelände in der Zwischenzeit durch einen Ziegeleibetrieb seither bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet worden ist, sind diese Altfinden wertvolle Hinweise auf die vorgeschichtliche Besiedlung im Umfeld des Meißner Burgberges.

Allerdings liegen beide Fundstellen wiederum ein gutes Stück entfernt von jenen Befunden, die im Jahr 2004 überraschenderweise beim Bau einer Wirtschaftswegbrücke über die künftige B101 südlich des Roten Gutes sowie bei Geländeplanierungen nordwestlich davon zum Vorschein gekommen sind. Bis dahin waren von den lößbedeckten Rücken und Spornen keine vorgeschichtlichen Spuren bekannt. Nachdem auch im weiteren Trassenverlauf Oberflächenfunde aufgelesen werden konnten, offenbarte erst der Mutterbodenabtrag die tatsächliche Ausdehnung archäologischer Strukturen. Sie streuen in unterschiedlicher Dichte von der Abbruchkante vor dem Steilabfall zum Drosselgrund bis an das südwestliche Ende der Baustrecke.



Abb. 8: Urne und Tasse



Abb. 9: Bronzenadel

III.

Schlitzgräbchen (5500-2500 v. Chr.)

Schon im ersten Bauabschnitt der neuen Umgehungsstraße waren Befunde zum Vorschein gekommen, deren Funktion bis heute rätselhaft ist (Abb. 10-11). Es handelt sich um sog. Schlitzgruben, die einen langschmalen bis langovalen Umriss und einen v- oder u-förmigen Querschnitt aufweisen; im Längsschnitt sind die Wände nahezu senkrecht, die Sohle ist eben. Die Schlitzgruben erreichen Tiefen von bis zu 2 m. Die Verfüllung besteht aus dunklen, schwarzerdeartigen Schichten im oberen Bereich und hellem lehmigen Material im unteren Teil, das teilweise von den Wänden heruntergebrochen sein dürfte.

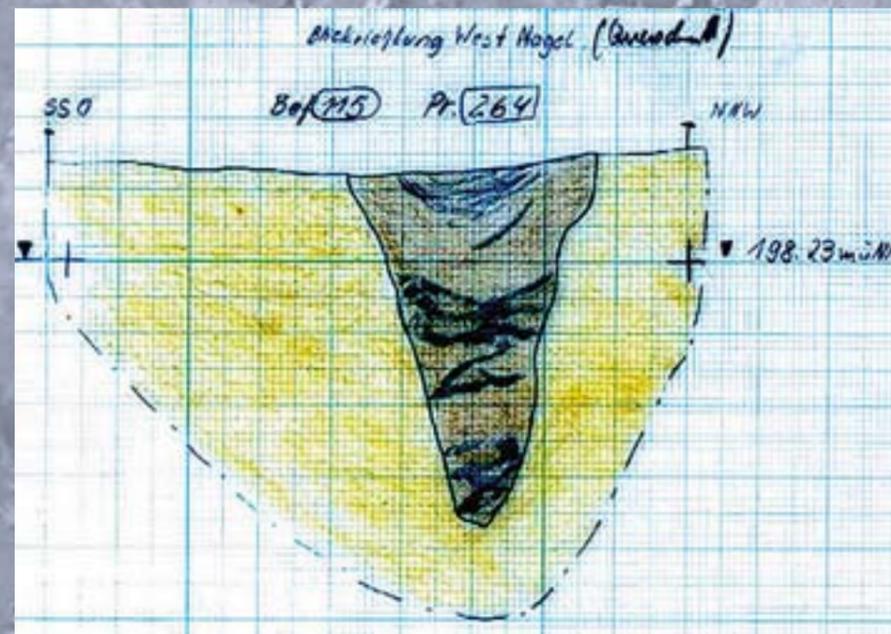


Abb. 10:
Querschnitt durch eine Schlitzgrube, Profilzeichnung



Abb. 11:
Längsschnitt durch eine Schlitzgrube

III.

In der Grabungsfläche des zweiten Bauabschnittes fallen mehrere Gruppen von Schlitzgruben besonders ins Auge, die zudem sogar regelhaft angeordnet zu sein scheinen (Abb. 12). Keine dieser so ungewöhnlichen Strukturen hat allerdings einen Fund geliefert, der eine genaue zeitliche Einordnung erlaubt. Da sich jedoch die z. T. schwarzerdeartige Verfüllung von den Schichten in den jüngeren Gruben der späten Bronze- und frühen Eisenzeit deutlich unterscheidet, ist eine Datierung in die Jungsteinzeit sehr wahrscheinlich.

Die Deutung dieser häufigen, gleichwohl merkwürdigen Befunde reicht von Fall- über Web- bis hin zu Gerbergruben, ohne dass die Strukturen selbst Indizien für eine Funktionsbestimmung lieferten.

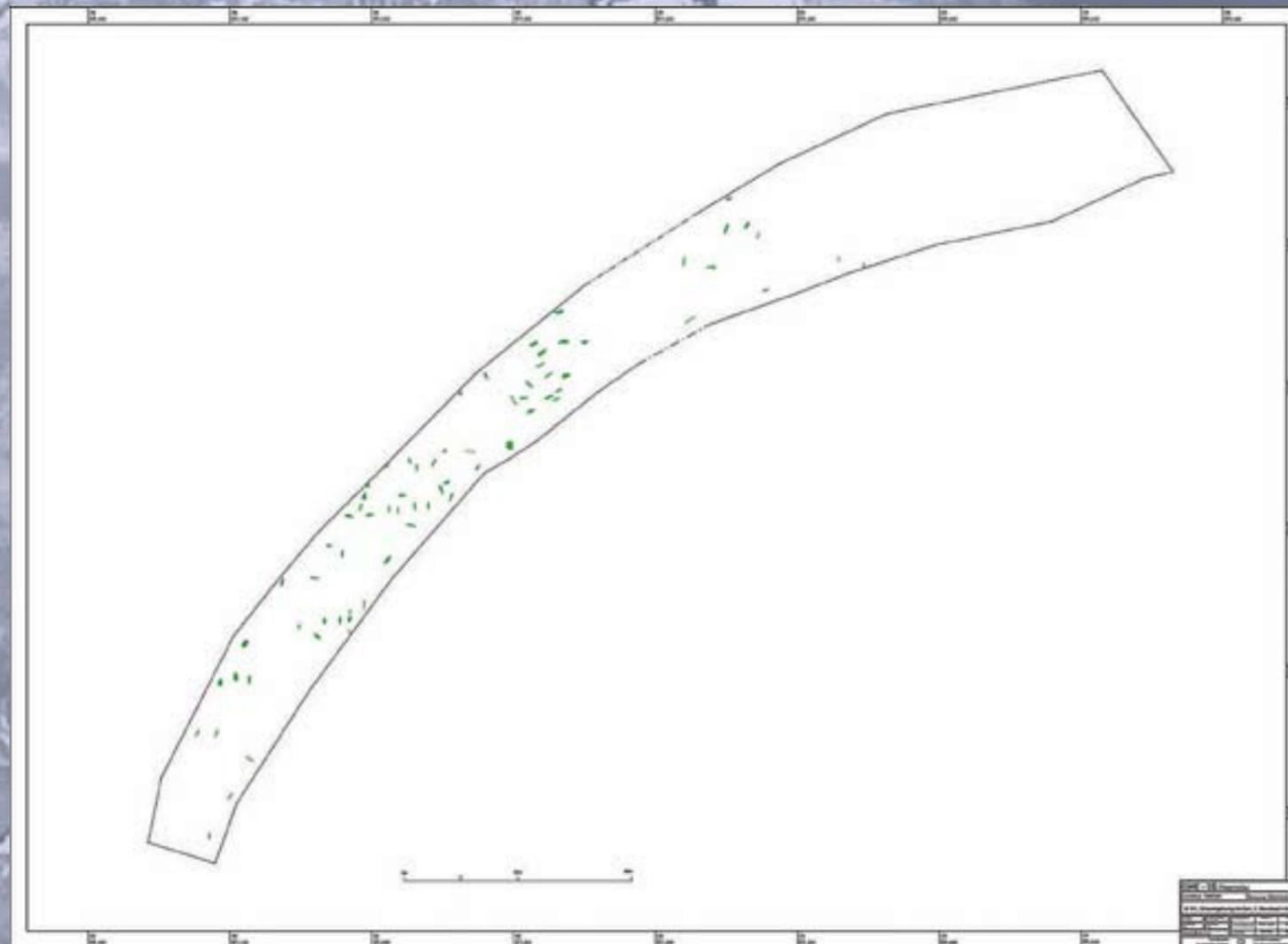


Abb. 12:
Die Schlitzgruben verteilen sich fast über die gesamte Grabungsfläche, lassen aber deutliche Schwerpunkte, ja sogar regelhafte Anordnungen erkennen

IV.

Eine Siedlung der frühen Bronzezeit (erste Hälfte 2. Jahrtausend v. Chr.)

Welche Bedeutung Meißen bereits in der späten Frühbronzezeit gespielt haben muss, zeigt eine Nackenscheibenaxt mit Tüllenschaft, die wohl aus dem ungarischen Raum bis nach Sachsen gelangt sein muss und 1935 direkt unterhalb der Albrechtsburg aus den Elbkiesen gebaggert wurde (Abb. 13).

Das seit 1945 leider verschollene einzigartige Stück scheint just an jener Stelle in der Elbe versenkt worden zu sein, an der die heute abgetragenen Ausläufer des Burgbergmassivs bis in das Flussbett ragten und eine Schiffspassage durch Strudelbildung erschwert haben könnten. Bislang stand diesem Einzelfund kein Hinweis auf eine Siedlung oder ein Gräberfeld im Stadtgebiet gegenüber. Zumindest zeigen jetzt mindestens vier frühbronzezeitliche Keller- bzw. Vorratsgruben am Roten Gut, dass die Ausläufer des Lößhügellandes über dem Elbtal durchaus während der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. besiedelt waren (Abb. 14).

Bemerkenswert ist die außergewöhnliche Tiefe von bis zu 2 m und der gute Erhaltungszustand dieser Keller- oder Vorratsgruben, die die charakteristische Keramik der frühen Bronzezeit, u. a. scharf profilierte Tassen und Schüsseln sowie eine Füßschale enthielten (Abb. 15).



Abb. 13:
Altfund einer Nackenscheibenaxt mit Tüllenschaft aus der Elbe bei Meißen



Abb. 14:
Die frühbronzezeitlichen Vorratskeller waren noch bis zu einer Tiefe von 1,5 m erhalten

IV.

Eine gründliche Auswertung des Fundmaterials erbrachte vielleicht Anhaltspunkte für weitere Strukturen der frühen Bronzezeit. Vorläufig lassen die wenigen Befunde lediglich auf eine kleine, weilerartige Siedlung schließen (Abb. 16).



Abb. 15 a / b:
Keramiken der Frühbronzezeit

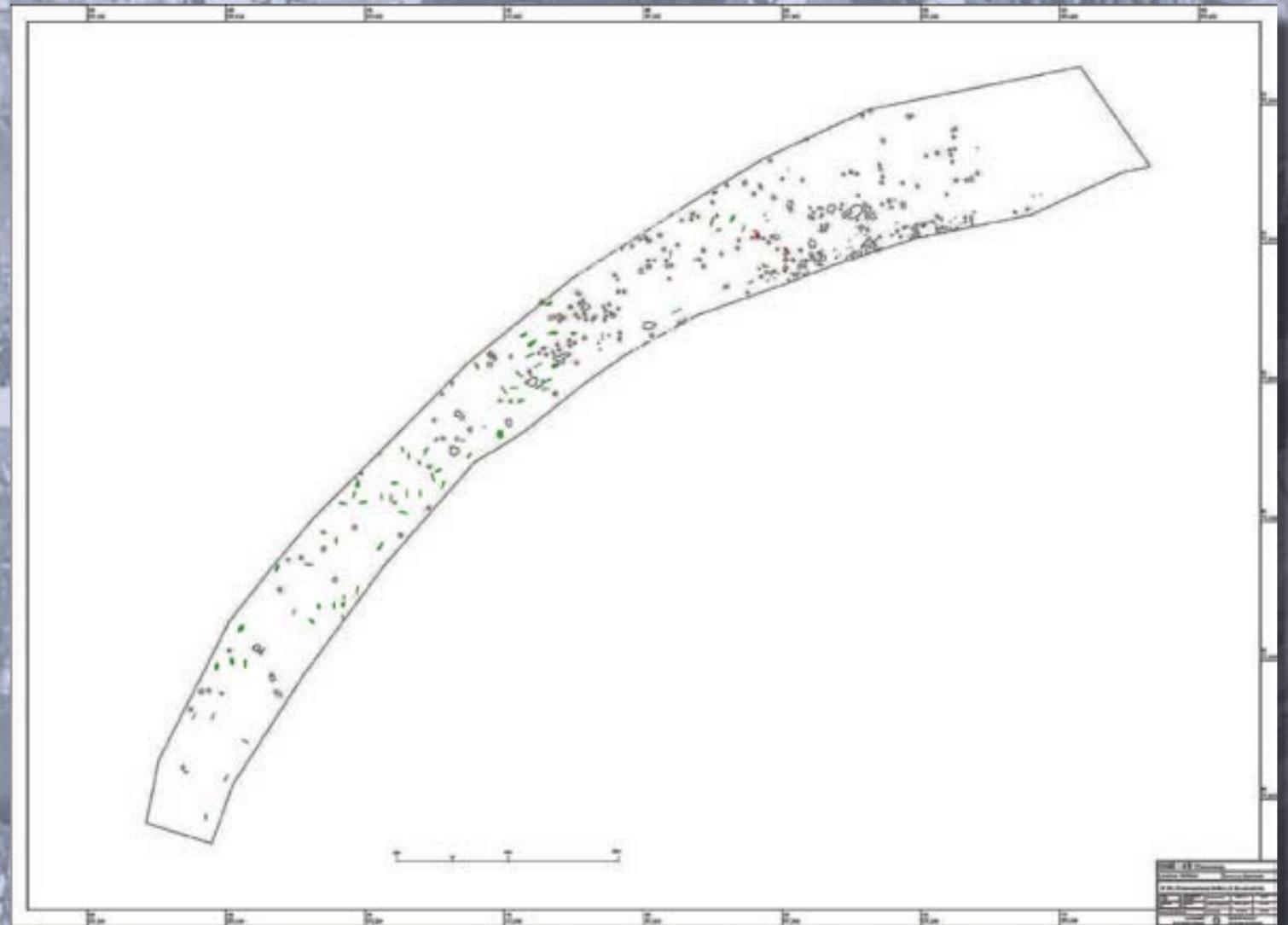


Abb. 16:
Gesamtplan, die frühbronzezeitlichen Gruben sind rot markiert

V.

Eine Siedlung der jüngsten Bronze- und vorrömischen Eisenzeit (8. bis 1. Jahrhundert v. Chr.)

Bei weitem die meisten Siedlungsspuren lassen sich in die jüngste Bronze- bzw. vorrömische Eisenzeit (8.-1. Jh. v. Chr.) datieren. Im untersuchten Trassenbereich geben sich zwei Siedlungsschwerpunkte zu erkennen: Der eine liegt südöstlich des Roten Gutes direkt an der Kante zum Steilabfall in den Drosselgrund. Von den rund 160 Befunden waren meist nur noch die untersten 10 bis 30 cm erhalten (Abb. 17a/17b).

Diesen schlechten Erhaltungsbedingungen ist zuzuschreiben, dass sich die Pfostenstellungen nicht zu gesicherten Hausgrundrissen ergänzen lassen, auch wenn sich hinter einzelnen Befundschwerpunkten Hausstandorte verbergen dürften (Abb. 18).

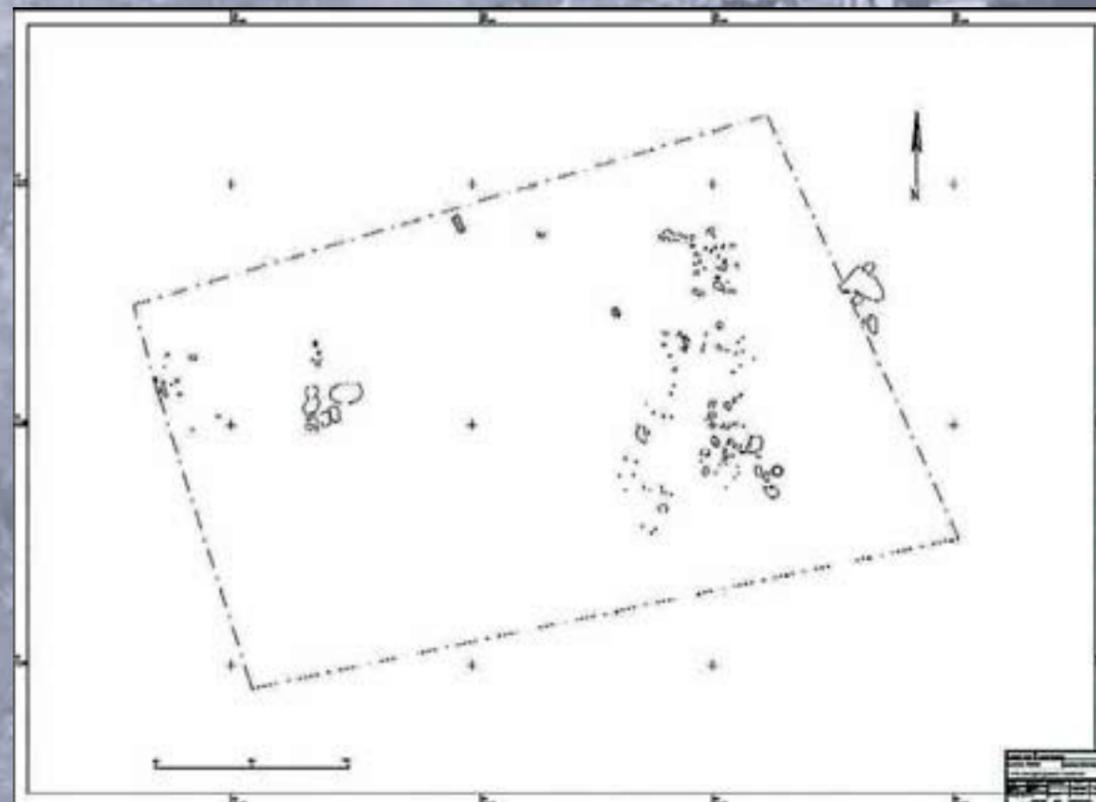


Abb. 18:
Plan des vorgeschichtlichen Siedlungsareals am Rand des Drosselgrundes



Abb. 17 a / b:
Planum und Profil einer nicht einmal mehr
20 cm tiefen Pfostengrube

V.

Zumindest im Süden inmitten mehrerer größerer Gruben und in der Mitte neben einem Gräbchen möchte man Pfostenbauten vermuten. Mit Steinen ausgekleidete und mit Holzkohle bzw. Rotlehm verfüllte runde Strukturen dürfen als Feuerstellenreste angesehen werden (Abb. 19).

Je näher die Befunde an der Hangkante liegen, desto mehr war von den Gruben und Pfostenstellungen unter schützenden Schwemmschichten erhalten. Unter diesen Kolluvien kam an der Hangkante eine große kellerartige, mit eingeschwemmtem Bodenmaterial verfüllte Eintiefung zum Vorschein, die sich als Gebäuderest entpuppte (Abb. 20).

Das Gelniveau bildete eine schmutziggraue, lehmige Schicht über einem Lehmestrich, der auf ein Geröll-/Kieselpflaster aufgetragen worden war. Mittig und seitlich angeordnete Pfostenstellungen machen ein zweischiffiges Grubenhaus mit Firstdach wahrscheinlich. Bereits stark zerpflegt war ein Urnengrab, von dem nur noch die letzten Reste geborgen werden konnten (Abb. 21).

Das Scherbenmaterial aus allen Befunden entzieht sich vorläufig einer exakten Datierung, die sich zwischen später Bronzezeit und jüngerer vorrömischer Eisenzeit bewegen dürfte.



Abb. 19 (oben):

Mit Holzkohle und Rotlehm verfüllte Grube, die möglicherweise als Feuerstellenrest zu deuten ist

Abb. 20 (unten):

Am Plateaurand oberhalb des Drosselgrundes war ein Gebäude in die Hangkante eingetieft



Abb. 21 (links):

Letzte Reste eines Urnengrabes



V.

Weitaus besser erhaltene Befunde sind im westlichen Trassenbereich anzutreffen, wo eindrucksvolle Tiefen von bis zu 2 m erreicht werden. Dabei handelt es sich um zylindrische und umgekehrt trichterförmige, in den Lößlehm gegrabene Gruben, die wohl der Lagerung von Vorräten dienten (Abb. 22-23).

Bei kaminartigen, im unteren Bereich sich konisch weitenden Einstiegsschächten möchte man schon fast von Erdkellern sprechen. Viele hatte man nach ihrer Auffassung mit Bauschutt, vor allem Rotlehm, und Siedlungsabfällen verfüllt (Abb. 24).

In einzelnen Gruben lagen noch die Bruchstücke von Handmühlen oder nahezu vollständige Gefäße (Abb. 25-26).



Abb. 22:
Zylindrische Vorratsgrube



Abb. 23:
In diese sich im unteren Teil kegelstumpfförmig weitenden Keller musste man auf einer Leiter hinabsteigen



Abb. 24:
In den aufgelassenen Vorratsgruben wurden nicht nur Küchenabfälle, sondern auch Bauschutt, u. a. der verbrannte Wandverputz von Häusern entsorgt



Abb. 25:
Zum Müll gehören auch diese zerbrochenen oder zerschlagenen Fragmente von Handmühlen und



Abb. 26:
fast vollständige Gefäße

V.

Zwischen einzelnen Gruppen von Vorratsgruben, die teilweise eine regelhafte Anordnung verraten, erstrecken sich leere Zonen. Pfostenstellungen scheinen hier Hausstandorte anzuzeigen, ohne dass sich vollständige Grundrisse abzeichneten. Vermutlich befanden sich die Vorratskeller außerhalb der Gebäude (Abb. 16).

Am südöstlichen Trassenrand in einer Senke wurden mehrere Gruben von einer fast 50 cm mächtigen, graubraunen Kulturschicht überlagert, mit der möglicherweise eine kleine Senke künstlich aufgefüllt worden war (Abb. 27). Sie lieferte zahlreiche Scherben, eine fußförmige Tonspule sowie einen Steinanhänger (Abb. 30). Diese Kulturschicht war unter einer mächtigen Schwemmschicht begraben. Ohne diese schützende Deckschicht wäre die Auffüllung längst der Erosion zum Opfer gefallen.

Mehrere Gefäße, insbesondere Tassen, Näpfe, Schalen und Schüsseln sind ergänzbar oder gar vollständig und zeigen, dass auch in Siedlungen der älteren Eisenzeit qualitätsvolle Keramik in Gebrauch war (Abb. 28-29).



Abb. 27:
Es ist nur einem glücklichen Umstand zu verdanken, dass sich in einer kleinen Senke unter abgeschwemmtem Bodenmaterial, Reste einer fundreichen Kulturschicht erhalten haben



Abb. 29 a / b:
Omphalosschale mit Ritzliniendekor



Abb. 28:
Gefäßauswahl

V.

Dies gilt besonders für eine dünnwandige, dunkle Omphalosschale, die im Inneren sternförmig mit Graphitstreifen verziert ist, auf enge Beziehungen in den nordböhmisches Raum hinweist und einmal mehr die verkehrstopographische Bedeutung der Elbe als Nord-Süd-Verbindung unterstreicht: Südlich des Erzgebirges häufen sich diese Schalen und Schüsseln im Raum um Aussig.

Jahrtausende später kam am Nordrand eine Holzkiste in den Boden, die acht Schusswaffen, u. a. ein Schrotgewehr, Kleinkalibergewehre und ein Schnellfeuergewehr sowie einen Offiziersdegen barg. Alles deutet auf die „Ausrüstung“ eines Schützenvereinsmitgliedes. Möglicherweise ist die Kiste vom Besitzer des Roten Gutes im Frühjahr 1945 aus Furcht vor der heranrückenden Roten Armee vergraben worden. Nach glaubhaften Berichten aus der heutigen Einwohnerschaft bewahrte ihn und seine Familie das Verstecken der Waffen jedoch nicht davor, von sowjetischen Soldaten ermordet zu werden.



Abb. 31:
Wohl im Frühjahr 1945 vor dem Heranrücken der Roten Armee vergrabenes Waffenversteck

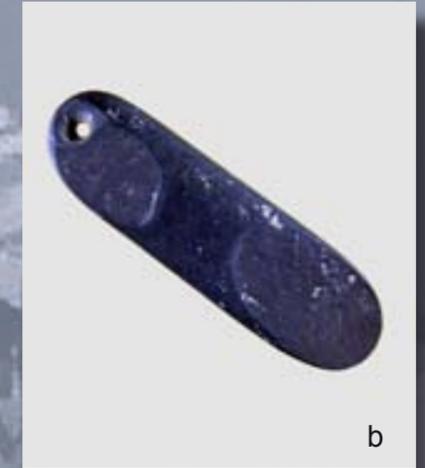


Abb. 30:
a-b) Steinanhänger; c) Blasebalgdüse aus Ton; d) fußförmige Tonspule; e) Spinnwirtel

Danksagung

Wir danken dem Straßenbauamt Meißen-Dresden und dem Eigenbetrieb „Soziale Projekte Meißen“ (SoPro) für die hervorragende Zusammenarbeit sowie allen beteiligten MitarbeiterInnen für ihr großes Engagement unter teilweise widrigen Verhältnissen.

Impressum



Landesamt für Archäologie
mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Besucheradresse und Postanschrift:

Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden

Telefon:
0351 - 8926 603

Telefax:
0351 - 8926 666

info@archsax.smwk.sachsen.de
www.archsax.sachsen.de

Alle Rechte vorbehalten
Dresden 2006

Autoren: Dr. Michael Strobel
Peter Viol M.A.

Layout: Kerstin Töppner